

## *Zusammenfassungen*

*Leora Auslander, Die verkörperte Andersheit: Schleier und Minarett, Kippa und Sukkot im modernen Europa. Ein Essay*

Im Mittelpunkt dieser Reflektionen steht die Frage, auf welche Weise die Auswirkungen, die die Bekleidungsvorschriften nicht christlicher Religionen auf das europäische Straßenbild haben, hier gesellschaftlich diskutiert und verhandelt werden. Ob Kopfbedeckungen von praktizierenden Muslimen oder Juden, ob Minarette von Moscheen oder jüdische Ritualbauten, ob koschere Restaurants oder Halal-Geschäfte – all diese Veränderungen stellen in Frage, was säkularisierte Europäer üblicherweise als Heimat und wie sie aussehen sollte, ansehen. Noch bis vor Kurzem haben praktizierende Muslime und Juden in Europa ihre Religion eher unauffällig ausgeübt, entweder aus Angst vor Diskriminierung oder um sich den säkularisierten christlichen Normen anzupassen. Diese Zeiten sind vorüber. Viele Mitglieder beider Religionen machen heute ihr Recht geltend, ihre religiöse Identität sowohl öffentlich als auch privat auszuüben. Der Beitrag diskutiert die verschiedenen Reaktionen auf diese alltägliche Präsenz und Verkörperung des nicht christlichen, nicht säkularen Anderen in Rechtsprechung, Kultur und in den Medien.

*Uta Andrea Balbier, »Youth for Christ« in England und Deutschland. Religiöser Transnationalismus und christliche Nachkriegsordnung 1945–1948*

Der Artikel untersucht den Aufstieg der amerikanischen evangelikalen Jugendbewegung »Youth for Christ« und deren erste missionarische Aktivitäten in Deutschland und England im unmittelbaren Nachgang des Zweiten Weltkriegs. Im Fokus steht dabei die Frage nach der Bedeutung von Modernität und Transnationalität im Selbstverständnis der Bewegung und deren Auffassung von Säkularisierung und Rechristianisierung. Die missionarische Arbeit von »Youth for Christ« in England und Deutschland vergleichend, wird gezeigt, wie unterschiedliche religiöse Traditionen die Arbeit der Bewegung förderten beziehungsweise blockierten. Abschließend wird der Versuch gemacht, das politische Selbstverständnis der evangelikalen Jungmissionare zu erfassen und diese somit in einer Kulturgeschichte des beginnenden Kalten Kriegs zu verorten. Der Artikel gibt Einblick in die Säkularisierungsängste und Rechristianisierungshoffnungen, die das spirituelle Leben in England, Deutschland und den USA in den späten 1940er Jahren in ähnlicher Weise bestimmten. Er öffnet zudem den Blick für die Rolle und Bedeutung transnationaler religiöser Akteure in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

*Christian Bauer/Veit Straßner, Kirchliche Präsenz in der Fabrik: Das Experiment der französischen Arbeiterpriester*

In den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts griff die Katholische Kirche Frankreichs zu Maßnahmen gegen die fortschreitende Entkirchlichung der Arbeiterschaft, die vor dem geistigen

Hintergrund der Zeit als unerhört gelten mussten. Sie schickte Priester als Arbeiter in die Fabriken. Dieses Experiment stieß in Rom, aber nicht nur dort, auf Bedenken, die schließlich dazu führten, dass die französischen Bischöfe und Ordensoberen ihre Priester aus den Fabriken abziehen mussten. Diese Entscheidung löste öffentliche Debatten aus; zahlreiche Priester widersetzten sich den Anordnungen. Der Beitrag untersucht die theologischen, kirchlichen und politischen Hintergründe dieses Konflikts sowie dessen Verlauf, bei dem es um deutlich mehr ging als um die rund 100 Priester: Es ging um das Selbstverständnis der Kirche in einer säkular-laizistischen Gesellschaft. Die Priester waren mit bischöflichem Auftrag angetreten, der fortschreitenden Säkularisierung entgegenzutreten. Ihre Erfahrungen in der Welt der Arbeiter führten in vielen Fällen zur Parteinahme und zur Politisierung der Priester. Der Vatikan zweifelte am Sinn des Experiments der Arbeiterpriester und fürchtete die Säkularisierung beziehungsweise Profanisierung des sakralen Priesteramts selbst.

*Michael Brenner*, Religiöse Erneuerung und Säkularisierung im jüdischen Leben Deutschlands. Ein Überblick

Während das Judentum in Deutschland als eine religiös definierte Gemeinschaft verstanden wird, gibt es andernorts – etwa in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und in Israel – vor allem ethnische Definitionsansätze der Zugehörigkeit zum Judentum. Die Mehrzahl der Juden in der heutigen Bundesrepublik sind Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion, deren Eigendefinition des Jüdischen nicht im Einklang mit der offiziellen Fremddefinition steht. Vor dem Hintergrund einer deutlichen Kluft zwischen Eigen- und Fremddefinition versucht dieser Beitrag die Säkularisierung der deutschen Juden historisch einzuordnen. Dieser Prozess wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet, den Schwerpunkt bilden allerdings die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Auffallend ist hierbei, dass trotz der Definition des Judentums als einer Religionsgemeinschaft so gut wie keine religiösen Repräsentanten der jüdischen Gemeinden in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Der Zentralrat der Juden in Deutschland verstand es, den Anspruch einer Religionsgemeinschaft allein durch Laienvertreter wahrnehmen zu lassen. Ein letzter Teil des Beitrags beschäftigt sich mit den Formen religiöser Erneuerung, die zu Beginn des 21. Jahrhundert auch in den deutsch-jüdischen Gemeinden wahrnehmbar sind. Dabei ragen vor allem die orthodox-messianische Bewegung von Chabad-Lubawitsch sowie die Reformbewegung als Träger der Erneuerung hervor. Beide haben ihre Zentren in den USA.

*Callum G. Brown*, ›Menschen ohne Religion‹. Die Demografie der Säkularisierung in der englischsprachigen Welt seit etwa 1900

Der Artikel argumentiert dafür, den Niedergang der Religion in westlichen Staaten nicht nur als Verlust und negative Bilanz (hauptsächlich) für das Christentum zu sehen, sondern die positiven Konsequenzen in den Vordergrund zu stellen, die sich für den Einzelnen ergeben, der aus freiem Entschluss die organisierte Religion verlassen hat. Verfolgt man diese Perspektive, ergibt sich die Notwendigkeit, Säkularisierung unter einem anderen Blickwinkel zu sehen, der denjenigen Kategorien der Säkularisierung Rechnung trägt, die die betreffenden Per-

sonen selbst auswählen. Der Artikel untersucht und kontextualisiert die Kategorie ›religionslos‹, wie sie in staatlichen Volkszählungen und Erhebungen auftaucht, und vergleicht die wachsende Zahl derjenigen Menschen, die für sich diesen Begriff wählen, in Kanada, Australien, Neuseeland, Irland, den Vereinigten Staaten und den Ländern des Vereinigten Königreichs (England, Wales, Schottland und Nordirland). Danach zeigt sich ein äußerst niedriges Zahlenniveau in der Zeit vor 1960, dem ein rapider Anstieg in den späten 1960er Jahren folgte, der überall nach ähnlichem Muster verlief. In der Zeit danach nahmen Grad und Verlauf dieses Wandels unterschiedliche Gestalt an. Abschließend betrachtet der Artikel demografische Informationen hinsichtlich des Alters, des Geschlechts und der Ethnizität der ›Religionslosen‹ und untersucht, inwiefern dieser Wandel durch wirtschaftliche oder religiös-traditionelle Determinanten bestimmt wurde. Er postuliert einen zentralen Zusammenhang zwischen Feminismus und Religionslosigkeit, wobei gleichzeitig eingeräumt wird, dass hier weitere Forschungen notwendig sind.

*Pascal Eitler*, Wissenschaftliche Ressourcen religiösen Wissens. Informationshoheiten und Politisierungsfelder in der Bundesrepublik Deutschland 1965–1990

Ausgehend von der überaus produktiven Rolle wissenschaftlicher Deutungsmuster für die religiöse Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland wendet sich der Beitrag gegen die Behauptung eines »religious decline« um und nach ›1968‹. Am Beispiel der Politischen Theologie einerseits und in Auseinandersetzung mit dem New Age andererseits soll vielmehr gezeigt werden, dass lange Zeit vorherrschende, säkularisierungstheoretische Annahmen über die Verdrängung der Religion durch die Wissenschaft den vielfältigen Austauschbeziehungen zwischen diesen beiden Bereichen nicht gerecht werden. Tatsächlich, so die Argumentation, beförderte die gezielte und frühzeitige Inklusion bestimmter wissenschaftlicher Deutungsmuster sogar die religiöse Kommunikation. Während im Fall der Politischen Theologie die Sozialwissenschaften erkennbar an gesellschaftlicher Relevanz gewannen und in den 1960er Jahren rasch eine Art von Informationshoheit erlangten, waren dies im Fall des New Age vor allem in den 1980er Jahren sehr viel stärker die Naturwissenschaften. Ein besonderes Augenmerk legt der Beitrag hierbei auf die vollkommen unterschiedlichen Politisierungsfelder, die in diesem Zusammenhang jeweils sozial- beziehungsweise naturwissenschaftlich eröffnet oder auch wieder verschlossen wurden.

*Franco Garelli*, Von Katholischer Hegemonie zum Pluralismus. Die Transformation von Religion und öffentlichem Leben in Italien seit 1945

Noch vor 20 oder 30 Jahren glaubten Beobachter, dass das Schicksal der Religionen im Allgemeinen – und das des Christentums im Besonderen – in hochentwickelten Industriegesellschaften durch das Paradigma der Säkularisierung interpretiert werden könne. Danach habe sich die Moderne nur auf Kosten der Religion durchsetzen können, indem sie immer mehr entscheidende Funktionen aus Gesellschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft für sich vereinnahmt habe. Was bedeutet diese These übertragen auf die Situation in Italien? Ist Religion von der Öffentlichkeit abgetrennt? Hat sich die Beziehung zwischen Kirche und Politik auf

der einen Seite und zwischen Kirche und Katholiken auf der anderen in den letzten Jahren verändert, während derer die Formulierung »Glauben, ohne einer kirchlichen Gemeinschaft anzugehören« allgemein Geltung gefunden zu haben scheint? Die Analyse der Beziehung zwischen Religion und Gesellschaft (sowohl auf der Ebene der Politik als auch der Zivilgesellschaft) seit 1945 zeigt, dass Italien weiterhin einen interessanten Einzelfall darstellt. Hier verbreitete sich der Katholizismus in der Gesellschaft nicht aufgrund einer engen Verbindung zwischen der Kirche und einer politischen Partei (so wie dies in der Vergangenheit mit den Christdemokraten der Fall gewesen war), sondern durch das soziale Engagement von katholischen Verbänden und immer häufiger auch durch die Beteiligung der Katholischen Kirche an kulturellen Aktivitäten. Das Ende der Democrazia Cristiana Anfang der 1990er Jahre veranlasste die Kirche, ihre Präsenz auf der öffentlichen und der politischen Bühne zu verstärken, Stellung zu nehmen in der Diskussion politischer Fragen und selbstständig mit öffentlichen Institutionen zu interagieren, um religiöse Interessen zu verteidigen. Diese modernen und für die Kirche eher ungewöhnlichen Handlungsformen des Lobbying haben sie in eine noch zentrale Position innerhalb der Öffentlichkeit manövriert. Das hat nicht zuletzt auch zu einiger Ratlosigkeit in vielen sozialen Kreisen gesorgt hat, auch bei den Katholiken.

*Daniel Gerster, Von Pilgerfahrten zu Protestmärschen? Zum Wandel des katholischen Friedensengagements in den USA und der Bundesrepublik Deutschland 1945–1990*

Die eingehende Untersuchung des Friedensengagements von US-amerikanischen und westdeutschen Katholiken während des Kalten Kriegs dient dem Artikel als Grundlage, weitergehende Überlegungen zum grundsätzlichen Wandel von Religion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anzustellen. In diesem Zusammenhang erweisen sich Protestakte und -orte als sachdienliche Indikatoren, um zu untersuchen, ob und in welchem Maße Katholiken sich an öffentlichen und politischen Friedensbewegungen beteiligt haben. »Religion« und »Politik« werden dabei nicht als zwei statische, klar voneinander zu trennende Bereiche verstanden, sondern ihre Grenzen werden in Auseinandersetzungen über bestimmte Themen beständig neu definiert. Der Artikel versteht diesen Vorgang als Umcodierung und fragt zunächst, inwiefern zu Beginn des Untersuchungszeitraums Protestformen vorhanden waren, die als genuin katholisch-religiös verstanden wurden. Im Anschluss daran wird untersucht, in welchem Maße die Auseinandersetzung mit den öffentlichen Friedensbewegungen des Kalten Kriegs und ihren politischen Protestformen zu einer Umcodierung der katholischen Protestformen geführt haben. Die Untersuchung bringt dabei zutage, dass trotz einer Politisierung katholischer Friedensproteste während der 1960er Jahre insgesamt eher von einer fließenden Umcodierung religiöser Protestakte die Rede sein kann. Diese Schlussfolgerung kann weiter ausdifferenziert werden, insofern der Vergleich zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland es ermöglicht, trotz der gemeinsamen transnationalen Rahmenbedingungen nationale Eigenarten auszumachen.

*Klaus Große Kracht, Die katholische Welle der ›Stunde Null‹. Katholische Aktion, missionarische Bewegung und Pastormacht in Deutschland, Italien und Frankreich 1945–1960*

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg waren gleich mehrere europäische Länder von einer außergewöhnlich starken Präsenz von Katholiken und Katholischer Kirche in Politik und Gesellschaft geprägt. Am Beispiel Westdeutschlands, Italiens und Frankreichs untersucht der Aufsatz Ausmaß und Bedeutung dieser kurzen, aber dennoch intensiven Phase katholischer Mobilisierung in Europa, welche die langfristigen Säkularisierungstrends zwar nicht aufhalten, aber doch für einen kurzen Moment unterbrechen konnte. Zunächst wird die katholisch-konfessionelle Lage in den drei genannten Ländern skizziert, bevor anschließend die katholischen Mobilisierungsbewegungen der Katholischen Aktion und der sie verstärkenden missionarischen Bewegung in den Blick geraten, da der katholische *Réveil* der Jahrhundertmitte ganz wesentlich auf ihnen aufbrachte. In beiden Bewegungen machten sich spezifische religiöse Machtmechanismen und Dynamiken geltend, die unter Zuhilfenahme des von Michel Foucault entwickelten Begriffs der Pastormacht genauer reflektiert werden. In den 1950er Jahren sollte die katholische Welle der ›Stunde Null‹ dann allerdings rasch wieder verebben, und Europa in die alten, seit dem 19. Jahrhundert sich abzeichnenden Pfade der Säkularisierung zurückkehren.

*Jörg Haustein, Die Pfingstbewegung als Alternative zur Säkularisierung? Zur Wahrnehmung einer globalen religiösen Bewegung des 20. Jahrhunderts*

Das Wachstum der Pfingstbewegung weltweit und die akademische Aufmerksamkeit, die diesem Phänomen vermehrt zukommt, kongruieren mit der Rede von der »Wiederkehr der Religionen«. Es gibt jedoch mehrere Gründe, dieser Deutung mit Skepsis zu begegnen. Zum einen ist der statistische Befund heterogen. Der Schwerpunkt pfingstlichen Wachstums liegt in Afrika, Asien und Lateinamerika. Nordamerika folgt mit einigem Abstand, während die Pfingstbewegung in Europa eine sehr viel geringere Rolle spielt. In Deutschland ist sie aus historischen Gründen in einem besonders geringen Maße ausgeprägt. Weiterhin ist der Transfer pfingstlichen Glaubens aus der übrigen Welt nach Europa und Deutschland marginal, trotz einer beträchtlichen Zahl pfingstlicher Migrationsgemeinden, die den Anspruch einer Re-Missionierung des säkularen Europas formulieren. Vor allem aber wird die Verhältnisbestimmung von Pfingstbewegung und Säkularisierung durch die inhaltliche Offenheit beider Konzepte erschwert. Je nachdem, welche pfingstliche Strömung und welche Annahmen über Moderne, Staat und Religion der Analyse zugrunde gelegt werden, variieren die Ergebnisse. So unterliegt auch die Interpretation des Wachstums der Pfingstbewegung strukturell denselben ›Meistererzählungen‹ wie die Entkirchlichung Europas.

*Rainer Hering, Die Kirchen als Schlüssel zur politischen Macht? Katholizismus, Protestantismus und Sozialdemokratie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung zu den christlichen Kirchen war lange Zeit sehr angespannt. Dies wirkte sich bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts

aus. Erst nach der Verabschiedung des Godesberger Programms 1959, in dem explizit der öffentlich-rechtliche Schutz für Religionsgemeinschaften sowie die erklärte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Kirchen im Sinne einer freien Partnerschaft formuliert worden waren, erfolgte eine Annäherung. Der Beitrag stellt diese Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart dar.

Für die SPD war der Abbau von Vorurteilen insbesondere im Katholizismus entscheidend, um bundesweit mehrheitsfähig zu werden. Vorbereitet, durchgeführt und implementiert werden konnte dieser wechselseitige Prozess der Annäherung zwischen SPD und Kirchen nur durch inhaltlich überzeugte und engagierte Vertreter auf beiden Seiten, die Vorbehalte in den eigenen Reihen abbauten, den Kontakt suchten und offen auf den Gegenüber zugingen. Zu den führenden Sozialdemokraten, die eine Annäherung an die Kirchen vor allem aus inhaltlicher Überzeugung und erst in zweiter Linie aus wahltaktischen Überlegungen nachhaltig gefördert haben, gehörte auch Helmut Schmidt, dessen Rolle in diesem Kontext bislang nicht wahrgenommen wurde und die daher exemplarisch dargestellt wird.

*Dagmar Herzog*, Christentum, Behinderung, Abtreibung: Westeuropa in den 1960er und 1970er Jahren

Der Artikel stellt das übliche Wissen über die Abtreibungsdebatten von den 1960er bis in die 1970er Jahre infrage und untersucht, was diese Diskussionen über allgemeine Trends von Säkularisierung und der Beibehaltung religiöser Traditionen während der Jahrzehnte nach 1945 aussagen. Betrachtet wird die Situation in Großbritannien, in Frankreich, Westdeutschland, Italien und der Schweiz. Hier werden nicht nur die verschiedenen religiösen und politischen Positionen rekonstruiert, die sowohl Verhütung als auch Abtreibung vehement ablehnen, sondern auch die zumeist pragmatischen Argumente derjenigen, die sich für eine Erweiterung der Möglichkeiten auf Abtreibung aussprechen (darunter die sich vergrößernde Kluft zwischen einer restriktiven Gesetzgebung und der tatsächlichen sozialen Praxis, gesundheitliche Beeinträchtigungen von Frauen hervorgerufen durch illegale Abtreibungen und eine Klassengesellschaft, die weniger wohlhabende Frauen zu risikoreicheren Abbrüchen zwingt). Der Artikel erörtert außerdem die Argumente von protestantischen und katholischen Theologen und Laien, die nicht mit der traditionellen Kirchenlehre übereinstimmten und die bewusst moralische und sogar explizit religiöse Argumente heranzogen, um für eine Legalisierung der Abtreibung zu plädieren. Darüber hinaus betrachtet der Artikel die wiederkehrenden Beschwörungen des nationalsozialistischen Massenmordes an Juden und Behinderten innerhalb der Abtreibungsdebatte. Indem er vor allem die Diskussionen um die Abtreibung aus eugenischen Gründen und die bis in die nachfaschistische Zeit reichende, abwertende Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen in den Blick nimmt, untersucht er, auf welche Weise die Probleme, die der Rhetorik der Abtreibungsbefürworter zwischen 1960 und 1980 inhärent waren, bis ins 21. Jahrhundert hineinreichen.

*Heiko Kiser, Mit der Jungfrau gegen die Hochmoderne. Religion als Ressource der indigenen Bevölkerung gegen staatliche Modernisierungsprojekte in Oaxaca, Mexiko, 1950 bis heute*

Der Aufsatz untersucht am Beispiel der Auseinandersetzungen zwischen dem mexikanischen Staat und der indigenen Bevölkerung um den Bau von drei Staudämmen die gesellschaftliche und politische Bedeutung von Religion und der Katholischen Kirche. Dabei wird Religion als ein bedeutender intervenierender Faktor in allen drei Konfliktfällen identifiziert und als eine zentrale Ressource subalternen Widerstandsstrategien analysiert. Religion kann in den betrachteten Beispielen für eine marginalisierte, ländliche Bevölkerung, die ab den 1950er Jahren zunächst zum Objekt von Modernisierungstheorien, dann von neoliberalen Markterweiterungsstrategien wurde, eine Ausdrucksform lokaler Vergemeinschaftung und kommunaler Selbstbestimmung darstellen. Die Katholische Kirche intervenierte dabei auf doppelte Weise: Zum einen beanspruchte sie die Hoheit bei der Verwaltung der Heilsgüter und über die Legitimation religiöser Artikulationsformen. Die Bedingungen, in denen das widerspenstige Potenzial der Religion zum Tragen kommen konnte, waren folglich das Ergebnis einer zuvor stattfindenden Aushandlung zwischen den Gläubigen und der Kirche. Zum anderen trat auch die Kirche nicht nur als ein intervenierender, sondern direkter politischer Akteur auf. Die kirchliche Hinwendung zur Befreiungstheologie ab den 1970er Jahren in Oaxaca veränderte das politische und gesellschaftliche Selbstverständnis der Institution, ihr Verhältnis zu den Subalternen und infolge auch ihre Position in den Staudammkonflikten zwischen dem Staat und der indigenen Bevölkerung. In diesem Drei-Akteurs-Modell (Staat, Kirche, Subalterne) werden die Grenzen des religiösen Felds und die Legitimität religiöser Interventionen neu ausgehandelt, so dass auch makrogesellschaftliche Prozesse berücksichtigt werden müssen. So wird diskutiert, inwieweit der Begriff der Säkularisierung, der aus europäischem Befund resultiert, dem eine gewisse teleologische Tendenz anhängt und der in Mexiko mit einem elitären, politischen Projekt verbunden war, geeignet ist, die dynamische Neuaushandlung von Relevanz und Akzeptanz der Religion in Mexiko seit den 1950er Jahren angemessen zu beschreiben.

*Frieder Ludwig, Entsäkularisierung? Religion und Politik im subsaharischen Afrika im Prozess der Dekolonisierung seit den 1960er Jahren*

Der Beitrag hat das Ziel, Entwicklungen im Verhältnis von Religion und Politik im postkolonialen Afrika an ausgewählten Beispielen schlaglichtartig zu beleuchten. Nach einer kurzen Skizzierung des Forschungsstands wird zunächst ein Überblick über die Entwicklungen in der ersten Phase nach der Unabhängigkeit von etwa 1960 bis 1972 gegeben. In diesem Zusammenhang werden die Neupositionierungen der afrikanischen Kirchen gegenüber den unabhängig gewordenen Nationalstaaten sowie die damit verbundenen internationalen ökumenischen Debatten um die kirchliche Beurteilung des Säkularisierungsprozesses vorgestellt. Es wird dann gezeigt, dass einige afrikanische Staatsführer in ihren Bemühungen, alle Kräfte in den nationalen Aufbau zu integrieren, durchaus auf diese Debatten Bezug nehmen konnten, während andernorts die Handlungsspielräume der Kirchen und Religionsgemeinschaften eher eingeschränkt wurden. Anschließend erfolgt eine Darstellung der schleichenden Erosion der nationalstaatlichen Integrationskraft in den Jahren von 1973 bis 1989. Obwohl sich die Ten-

denzen zu Einparteienregimes und Militärdiktaturen in dieser Phase verstärkten, verloren die ideologischen Grundlagen der Nationalstaaten an Ausstrahlungskraft. Dadurch gewannen, so wird argumentiert, diejenigen Kirchen und Religionsgemeinschaften, die sich am wenigsten kooptieren hatten lassen, an Einfluss. Vor diesem Hintergrund wird dann das Erstarken der Religion als politischer Faktor von 1990 bis 2005 vorgestellt. Abschließend werden weitere Perspektiven der Entwicklung und Interpretationsmöglichkeiten diskutiert.

*Thomas Mittmann, Säkularisierungsvorstellungen und religiöse Identitätsstiftung im Migrationsdiskurs. Die kirchliche Wahrnehmung »des Islams« in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren*

Der Beitrag schließt sich der wachsenden Aufmerksamkeit für den Faktor »Migration« bei der Erforschung der Religionsgeschichte nach 1945 an und rekonstruiert die Entwicklung des kirchlichen Islam-Diskurses in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren. In den Blick gerückt werden die Selbst- und Fremdzuschreibungen beider Großkirchen, die, so ein zentraler Befund, bis heute in hohem Maße zum bleibenden Erfolg bei der Exklusion »des Islams« aus einem christlich reklamierten Europa beitragen. Über diskursive und semantische Strategien, insbesondere über die religiöse Codierung von Zuwanderern aus islamisch geprägten Staaten, gelang es, die »fremde, eingewanderte Religion« als das entscheidende Integrationshindernis der muslimischen Migrantenspopulation in der Bundesrepublik und in Westeuropa zu identifizieren. Deutlich wird überdies, wie christliche Repräsentanten seit den 1970er Jahren die Säkularisierungsforderungen der Öffentlichkeit an muslimische Migranten übernahmen und den Kirchen dabei Modellcharakter für eine »säkulare Religion« zuschrieben. Daraus leiteten die christlichen Institutionen Leitkompetenzen innerhalb des religiösen Felds ab und sicherten sich die öffentlichen Kompetenzen bei der »Modernisierung« »des Islams«. Religion, so wird abschließend gezeigt, feiert aktuell ein Comeback als Instrument zur Selbstidentifizierung der säkularen Gesellschaft, die sich mit einer »jüdisch-christlichen Leitkultur« gegen die religionskulturelle Anerkennung von Muslimen positioniert.

*Patrick Pasture, Religiöse Globalisierung im Europa der Nachkriegszeit. Spirituelle Verbindungen und Interaktionen*

Seit dem Zweiten Weltkrieg unterliegt Europa einem tiefgreifenden Veränderungsprozess im Bereich des Religiösen: Die traditionellen christlichen Kirchen haben stark an sozialem Einfluss und Gewicht eingebüßt; neue Religionen (zum Beispiel der Islam) sind hinzugekommen, die zur Pluralisierung der religiösen Landschaft geführt haben; althergebrachte Spaltungen wie die zwischen den Konfessionen und die durch die Säkularisierung hervorgerufene haben einen großen Teil ihrer Bedeutung verloren; religiöse und spirituelle Haltungen und Praxen haben sich fundamental verändert. Der Artikel untersucht die Rolle der heutigen Globalisierung innerhalb dieser Entwicklungen, indem er vor allem die Auswirkungen von Religionen und Formen der Spiritualität aus Asien betrachtet. Es wird die These vertreten, dass diese religiösen Veränderungen nicht von umfassenderen sozialen Transformationsprozessen getrennt gesehen werden können. Diese stellen darüber hinaus Vorstellungen von Religion fundamen-

tal in Frage, was für Religionen und Formen der Spiritualität aus Asien ebenfalls gilt. Ihr Erscheinen in Europa ist nicht neu. Der Artikel konstatiert, dass ihre Verbreitung nicht nur das Ergebnis des europäischen Interesses am ›mystischen Osten‹ war (sowohl der Theosophisten des frühen 20. Jahrhunderts als auch der Hippie-Bewegung in den späten 1960er und 1970er Jahren), sondern auch einer andauernden Mission aus Asien, die ihren Ursprung schon im späten 19. Jahrhundert hatte. Einige ihrer Auffassungen über Religion und Mission unterschieden sich jedoch fundamental von traditionellen europäischen Vorstellungen. Sie legten weniger Gewicht auf den Glauben als auf vom religiösen Kontext getrennte Praktiken wie Yoga und Meditation. Manche Religionen und Formen der Spiritualität aus Asien – interessanterweise nicht alle, so dass man hier vorsichtig mit Generalisierungen sein muss – vermengten sich teilweise mit der Bewegung des New Age und wurden zu einer Massenströmung in Europa. Die monistische Betonung des spirituellen Wohlbefindens hat seine Wurzeln im Denken Asiens, ist aber dennoch hauptsächlich eine Geisteshaltung des modernen Amerikas, die sich langsam auch in Europa durchsetzt. Dass sich der Artikel auf Religionen und Formen der Spiritualität aus Asien konzentriert, sollte allerdings nicht über die Bedeutung und den Einfluss des Islam und amerikanischer evangelikaler Religionen hinwegtäuschen. All diesen ist jedoch eine allmähliche Entwicklung hin zu einem individuelleren Verständnis von Glauben und Religion gemeinsam, was zeigt, dass Annäherung zur Divergenz führt, umso mehr als sich Europa erneut in verschiedene Richtungen bewegt, indem es seine äußeren Grenzen betont.

*Detlef Pollack, Renaissance des Religiösen? Veränderungen auf dem religiösen Feld in ausgewählten Ländern Ost- und Ostmitteleuropas*

In der religionssoziologischen Literatur wird vielfach die These vertreten, es sei nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus in den postkommunistischen Ländern Osteuropas zu einem flächendeckenden religiösen Aufschwung gekommen. Tatsächlich waren die Veränderungen auf dem religiösen Feld in den postkommunistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas in den letzten beiden Jahrzehnten nicht nur durch Prozesse des Bedeutungszuwachses, sondern auch durch solche des Niedergangs charakterisiert. Dabei ist die Diversifikation zwischen den Ländern äußerst hoch.

Der Aufsatz zeichnet die Entwicklungstendenzen der beiden letzten Jahrzehnte nach und geht anhand von zwei ausgewählten Beispielen – Russland und Ostdeutschland – den Ursachen für die unterschiedlichen Verläufe nach. Ostdeutschland und Russland wurden ausgewählt, da sich diese beiden Regionen diametral unterscheiden. Während sich in Ostdeutschland der Prozess der Entkirchlichung und Säkularisierung nach 1989 in etwa dem gleichen Tempo wie vorher fortsetzte, haben wir es in Russland mit einem religiösen Wiedererwachen zu tun, das in der Religionsgeschichte seinesgleichen sucht. Als Faktoren, die den religiösen Wandel beeinflussen, wird auf die Verbindung religiöser Institutionen mit nationalistischen Tendenzen, auf das Kirche/Staat-Verhältnis, auf Prozesse der funktionalen Differenzierung sowie auf Prozesse der Wohlstandsanehebung und Modernisierung abgestellt.

*Antje Schnoor, Zwischen jenseitiger Erlösung und irdischem Heil. Die Rezeption der Befreiungstheologie in der Gesellschaft Jesu*

Mit Blick auf den Jesuitenorden fragt der Aufsatz nach der Rezeption der Befreiungstheologie in der institutionellen Kirche und untersucht darüber hinaus die Befreiungstheologie im historischen Kontext der wechselseitigen theologischen Rezeptionsprozesse zwischen Europa und Lateinamerika. Als Papst Paul VI. die Jesuiten wiederholt dazu aufrief, sich dem Atheismus und der Säkularisierung entgegenzustellen, reagierten sie mit einem Dekret, das neben dem »Dienst am Glauben« fortan auch den »Einsatz für die Gerechtigkeit« als wesentliche jesuitische Aufgabe definierte. Dieses 4. Dekret der 32. Generalkongregation der Jesuiten 1974/1975, in dem sich deutliche Parallelen zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie erkennen lassen, muss daher im Zusammenhang mit der kirchlichen Säkularisierungssorge verstanden werden. Es bietet Hinweise auf die allgemeinere Frage nach der Reaktion kirchlicher Akteure und Institutionen auf den Rückgang kirchlicher Bindungen. Während häufig die vermeintlich europäischen Ursprünge der Befreiungstheologie hervorgehoben werden, zeigt der Beitrag, welche Bedeutung Abhängigkeitsverhältnisse für die Entwicklung der Befreiungstheologie spielten. Die Befreiungstheologie kann daher auch als Reaktion auf einen in Lateinamerika wahrgenommenen europäischen »Theologieimperialismus« bezeichnet werden. Neben der inhaltlich-theologischen Bedeutungsebene der Befreiungstheologie lässt sich mithin auch eine theologisch-emanzipatorische Bedeutungsebene erkennen. Aufgrund der kirchlichen Säkularisierungssorge – verbunden mit der in Europa konstatierten Krise der Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – änderte sich die Position Lateinamerikas im kirchlichen Verständnisrahmen. Damit wurde die Rezeption der Befreiungstheologie in Europa auch in der institutionellen Kirche, hier dargestellt am Beispiel der Gesellschaft Jesu, begünstigt.

*Clemens Six, Postkolonialer Säkularismus in Indien und Indonesien, 1945–1965*

Die gegenwärtige Konjunktur politisierter Formen von Religion in zahlreichen Gesellschaften Asiens hat dazu geführt, dass Intellektuelle und politische Entscheidungsträger in diesen Gesellschaften von einer Krise des Säkularismus oder gar dessen endgültigem Scheitern sprechen. Unter »Säkularismus« wird dabei meist eine politisch normative Idee verstanden, die auch aufgrund ihrer europäisch-westlichen Herkunft nicht dazu geeignet erscheint, religiösen Pluralismus auf Dauer zu »bewältigen«. In diesem Beitrag wird anhand empirischer Fallbeispiele aus der Zeitgeschichte Indiens und Indonesiens »Säkularismus« als eine pragmatische, handlungsanleitende Kategorie verstanden, die es den politischen Eliten vor allem in der frühen postkolonialen Phase ermöglichte, ihren Herrschaftsanspruch angesichts alternativer, religiös-ethnisch motivierter Hegemonieansprüche zu rechtfertigen. Das ambivalente Erbe dieser Kategorie liegt damit nicht in ihrem Wesen als Idee, sondern in den praktischen Eigenheiten ihrer Umsetzung, so dass die Frage nach einem möglichen Scheitern des Säkularismus anders als bisher gestellt werden muss. Die Fallbeispiele verdeutlichen Facetten »säkularer« Praxis, die bislang nicht in die Diskussion miteinbezogen wurden: Säkularismus als eine Form von Sozialpolitik, als eine gesellschaftspolitische Strategie, die selbst spezifische Formen von Religion hervorbringt oder als eine Handlungsmaxime, die in konkreten Konfliktsituationen rasch aufgegeben wurde. In jedem dieser Beispiele wird zudem eine historisch und gesell-

schaftlich spezifische Praxis von »postkolonialem Säkularismus« sichtbar, die vor einem globalgeschichtlichen Hintergrund eine Pluralisierung des Säkularismusbegriffs selbst notwendig macht.

*Jan Ole Wiechmann, Der Streit um die Bergpredigt. Säkulare Vernunft und religiöser Glaube in der christlichen Friedensbewegung der Bundesrepublik Deutschland (1977–1984)*

Die christlichen Friedensinitiativen gehörten zu den bedeutsamsten Trägern der neuen Friedensbewegung, die das Bild der Bundesrepublik in den frühen 1980er Jahren maßgeblich prägte. Der Aufsatz geht der Frage nach, inwiefern sich die christliche Argumentation innerhalb der neuen Friedensbewegung als Ausdruck einer ›Säkularisierungskrise‹ und damit einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Infragestellung des Bedeutungsverlusts von Religion fassen lässt. Exemplarisch wird dazu die Kontroverse um die Politikfähigkeit der Bergpredigt Jesu analysiert, deren gesellschaftliche Wirkung weit über den rein theologischen beziehungsweise kirchlich-religiösen Kontext hinausging. Da sicherheitspolitische Entscheidungen im fortgeschrittenen Nuklearzeitalter den Charakter ›letzter Fragen‹ der Menschheit angenommen hätten, sprachen sich die christlichen Gruppierungen und Protagonisten der Friedensbewegung vehement gegen die Trennung von Bergpredigt und Sicherheitspolitik, Glaube und Rationalität sowie Gesinnungs- und Verantwortungsethik aus. In diesem Sinne suchten sie religiös begründete, aber zugleich politikfähige Ideen zur Überwindung von Geist, Logik und Praxis des atomaren Abschreckungssystems. Bei dieser Suche schien man mit dem Schlagwort der »Gemeinsamen Sicherheit« einen Leitbegriff gefunden zu haben, der als Konkretisierung der biblischen Feindesliebe und gleichzeitig als Konzept politischer Vernunft postuliert wurde. Auf allgemeiner Ebene gaben die christlichen Friedensinitiativen damit eine spezifische Antwort auf die veränderten gesellschaftlichen Problemlagen in einer säkularisierten, rationalisierten und zunehmend komplexer werdenden Welt.

*Benjamin Ziemann, Säkularisierung und Neuformierung des Religiösen. Religion und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Dieser einleitende Beitrag entwickelt drei Themen, die für die Analyse des Verhältnisses von Religion und Gesellschaft seit 1945 von besonderer Bedeutung sind, vornehmlich mit Blick auf Europa und Nordamerika, aber auch unter Heranziehung von Beispielen aus Lateinamerika, Asien und Afrika. Das erste Thema ist eine Wiederbetrachtung der Säkularisierungstheorie. Die üblichen modernisierungstheoretisch geprägten Versionen dieses Konzepts sind zu Recht der Kritik verfallen, da sie teleologisch waren und nicht in der Lage sind, Phänomene der Erneuerung und Transformation von Religion zu berücksichtigen. Dennoch besteht Grund zu der Vermutung, dass Säkularisierung ein sinnvolles Konzept zur Analyse religiösen Wandels bleibt, wenn man es beobachterrelativ als Beobachtung der Folgeprobleme funktionaler Differenzierung durch religiöse Beobachter versteht. Im zweiten Schritt erörtert der Beitrag einige Aspekte der Globalisierung und kompetitiven Pluralisierung des religiösen Felds in diesem Zeitraum. Das dritte Thema ergibt sich aus der Beobachtung, dass linke Praxisformen und Ideen und eine religiöse Kritik des Kapitalismus, wie etwa durch die Arbeiterpriester und

die Befreiungstheologie, ein wichtiger Faktor für die Erneuerung und Neuformierung des Religiösen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren.